

ELENA HEIM

Die Katholikentage im Großherzogtum Baden¹

Die Geschichte der deutschen Katholikentage ist seit deren Entstehung in der Mitte des 19. Jahrhunderts eng verknüpft mit der Geschichte der katholischen Bewegung und des politischen Katholizismus im Großherzogtum Baden und der Erzdiözese Freiburg. Denn der erste Vorsitzende einer deutschlandweiten Versammlung von ca. 80 politisch engagierten Katholiken, die vom 3. bis 6. Oktober 1848 in Mainz stattfand, war der aus Baden stammende Franz Josef Ritter von Buß (1803–1878)². Er gehörte zu den führenden Kreisen³, die sich im Großherzogtum seit den 1840er-Jahren für die Verwirklichung der sogenannten *libertas ecclesiae* einsetzten und damit die Lockerung respektive Abschaffung der bestehenden staatlichen Kirchenhoheit und weiterer staatskirchlicher Bestimmungen auf politischem Wege anstrebten. Auf jener Versammlung wurde der *Katholische Verein Deutschlands* als Laienorganisation gegründet, die sich fortan alljährlich zu einer *Generalversammlung* an wechselnden Orten treffen wollte, um über die allgemeine Situation und die spezifische Interessenslage bzw. -vertretung der katholischen Bevölkerung zu beraten. Dieses Treffen gilt gewissermaßen als Geburtsstunde der deutschen Katholikentage, die man – mit Rudolf Morsey gesprochen – durchaus von Anfang an so nennen kann, da sie »nicht nur ein innerkirchliches Ereignis, sondern stets auch ein Bindeglied zwischen dem religiös-kirchlichen und dem politischen Katholizismus, kurz: zwischen Kirche und Gesellschaft« waren⁴.

1. Zum Stand der Forschung

Im Untersuchungszeitraum von 1848 bis 1913 und insbesondere seit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1870/71 wurden die deutschen Katholikentage, sowohl in der

1 Der Beitrag steht in Zusammenhang mit meiner in Arbeit befindlichen Dissertation am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Sie trägt den Arbeitstitel ›Der badische Katholizismus und sein Verhältnis zur deutschen Nation 1866/71 bis 1914‹.

2 Seine Bedeutung für den (politischen) Katholizismus im Großherzogtum Baden hat Julius Dorneich (1897–1979) in einer biographischen Studie herausgearbeitet, deren Ergebnisse immer noch den aktuellen Forschungsstand widerspiegeln. Vgl. Julius DORNEICH, Franz Josef Buß und die katholische Bewegung in Baden (Abhandlungen zur oberrheinischen Kirchengeschichte 7), Freiburg i. Br. 1979.

3 Zu diesem Zirkel gehörten u. a. auch Heinrich Freiherr von Andlaw (1802–1871), der 1850, 1861 und 1865 Präsident und 1868 Vizepräsident der Generalversammlung war, sowie der Geheime Hofrat Karl Zell (1793–1873), der 1852 und 1853 das Amt des Präsidenten bekleidete. – Vgl. https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/Katholikentage-uebersicht_1848-2006_zdk.pdf (Letzter Zugriff: 03.06.2019).

4 Rudolf MORSEY, Streiflichter zur Geschichte der deutschen Katholikentage 1848–1932, in: Von Windthorst bis Adenauer. Ausgewählte Aufsätze zu Politik, Verwaltung und politischem Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Ulrich VON HEHL u. a., Paderborn u. a. 1997, 187–200, hier: 188 [ursprünglich erschienen in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 26, 1985, 9–24].

katholischen wie der nicht-katholischen Öffentlichkeit, zunehmend als prestigeträchtige Form der Repräsentation des katholischen Teils der Bevölkerung wahrgenommen. Dennoch gibt es keine heutigen wissenschaftlichen Standards entsprechende Gesamtdarstellung ihrer Geschichte⁵.

Anlässlich bestimmter Jubiläen sind zwar einige wissenschaftliche Publikationen erschienen, die sich aber auf einen kursorischen Überblick beschränken oder nur einen speziellen Aspekt behandeln. Zu erwähnen sind hier die zwei anlässlich des 150-jährigen Jubiläums im Jahr 1998 publizierten Werke. Zum einen der von Ulrich von Hehl⁶ unter dem Titel *Zeitzeichen* herausgegebene Sammelband, der Aufsätze zu verschiedensten Themen rund um die Katholikentage vereint, die aber wenig auf deren Geschichte selbst eingehen. Und zum anderen eine diesbezüglich weitergehende Darstellung von Heinz Hürten⁷, welche in verdichteter und essayistischer Form deren Gesamtentwicklung nachzeichnet.

Die jüngsten beiden Veröffentlichungen stehen in direktem Zusammenhang mit dem 100. Deutschen Katholikentag, der 2016 in Leipzig stattfand. Einen Sammelband gab Christoph Kösters⁸ unter dem Titel *Profil und Prägung – Historische Perspektiven auf 100 deutsche Katholikentage* heraus. Die thematisch vielfältigen, wissenschaftlichen Beiträge gehen über das unmittelbare Forschungsfeld der Katholikentage deutlich hinaus. Sie sind jeweiligen Themenkomplexen zugeordnet, die für die Entwicklung des (deutschen) Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert von Bedeutung waren, wie beispielsweise das Thema der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit. Aber auch das Verhältnis der katholischen Kirche zu den totalitären Diktaturen in Deutschland und der sozial-kulturelle Wandel innerhalb des Katholizismus werden untersucht. Einen prägnanten Gesamtüberblick über die Geschichte der Katholikentage von 1848 bis 2016 bietet der abschließende Beitrag von Hans Maier.

Unter der Federführung von Holger Arning und Hubert Wolf⁹ ist zudem eine offizielle, eher populärwissenschaftliche Begleitpublikation entstanden, welche die Geschichte der deutschen Katholikentage von 1848 bis 2016 überblicksartig darstellt. Nach einem kurzen einführenden Beitrag, der unter dem programmatischen Slogan *Laien machen Geschichte* firmiert, werfen die Autoren in chronologischer Abfolge ein Schlaglicht auf jede der 100 Versammlungen und ihre Themenschwerpunkte. Einem breiten interessierten Lesepublikum wird so ein kompakter, verdichteter Überblick geboten, der die großen Leitlinien vermittelt. Dies war wohl auch die primäre Intention der Herausgeber. Die mit zeitgenössischen Bildern, Karikaturen, Karten und Photographien reich illustrierte Monographie eignet sich außerdem gut als erste gezielte Informationsquelle hinsichtlich einzelner Katholikentage. Interessant ist dabei auch deren zeitliche Einteilung in verschiedene Entwicklungsphasen, welche die Autoren vornehmen.

5 Ein ausführlicher Forschungsüberblick findet sich in dem Beitrag von Karsten RUPPERT, Katholikentage und Zentrumsparterie, in: Die Zentrumsparterie im Kaiserreich. Bilanz und Perspektiven, hrsg. v. Andreas LINSENMANN u. Markus RAASCH, Münster 2015, 41–62, hier: 41–45.

6 *Zeitzeichen. 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848–1998*, hrsg. v. Ulrich VON HEHL u. Friedrich KRONENBERG, Paderborn u. a. 1999.

7 Heinz HÜRTE, *Spiegel der Kirche – Spiegel der Gesellschaft? Katholikentage im Wandel der Welt. Vier Essays aus Anlaß des 150. Jahrestags der »Ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands« vom 3.–6. Oktober 1848 zu Mainz*, Paderborn u. a. 1998.

8 *Profil und Prägung. Historische Perspektiven auf 100 deutsche Katholikentage (Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft 34)*, hrsg. v. Christoph KÖSTERS, Hans MAIER u. Frank KLEINEHAGENBROCK, Paderborn 2017.

9 *Hundert Katholikentage. Von Mainz 1848 bis Leipzig 2016*, hrsg. v. Holger ARNING u. Hubert WOLF, Darmstadt 2016.

Die erste Phase dauerte diesem Modell zufolge von 1848 bis 1869. Sie stand im Zeichen der Anfänge der Katholikentage während der Revolution 1848/49 und der Entscheidung über die klein- oder großdeutsche Lösung der nationalen Frage. Der Beginn des preußischen Kulturkampfes 1870/71 läutete mit der daraus resultierenden offenen Konfrontation zwischen Staat und katholischer Kirche in Deutschland eine neue Phase ein. Sie endete formell mit der Beilegung des Konflikts auf gesetzlichem Wege im Jahr 1887, wobei latente Spannungen das Verhältnis weiterhin belasteten. Dennoch war die dritte Phase zwischen 1888 und 1913 – in diesem Jahr fand der letzte Katholikentag vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im elsässischen Metz statt – geprägt von der sukzessiven Integration der deutschen Katholiken in den kleindeutschen Nationalstaat preußisch-protestantischer Provenienz. An diesem schematischen Phasenmodell orientiert sich auch der vorliegende Beitrag, aber gleichwohl waren die jeweiligen Übergänge stets fließend und von längeren Entwicklungsprozessen gekennzeichnet.

Die Geschichte der Katholikentage wird ferner in einigen Aufsätzen schlaglichtartig beleuchtet¹⁰. Spezielle Aspekte untersuchen hingegen Josef Mooser¹¹, Karsten Ruppert¹² und Marie-Emmanuelle Reytier¹³, deren Studien in der Epoche des Deutschen Kaiserreichs angesiedelt sind. Der erste analysiert die soziale Differenzierung der Teilnehmer der Katholikentage, der zweite arbeitet die Beziehung zwischen den Generalversammlungen und der Deutschen Zentrumspartei heraus und der dritte thematisiert die zeremonielle Gestaltung der Katholikentage unter einem kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt.

Die genannten Publikationen behandeln die fünf Katholikentage, welche im Großherzogtum Baden stattgefunden haben, wenn überhaupt, nur randständig. Zwar gibt es einige wenige Artikel über sie, aber diese sind in journalistischem Stil gehalten und nehmen keine wissenschaftliche Untersuchung vor. Deshalb unterbleibt auch die historische Verortung dieser Versammlungen unter Einbeziehung der einschlägigen Sekundärliteratur. Dies mag daran liegen, dass die kurzen Artikel anlässlich des 85. Deutschen Katholikentags 1978 in Freiburg im Breisgau¹⁴ und des 98. Deutschen Katholikentag 2012 in Mannheim¹⁵ erschienen sind und die – vornehmlich katholischen – Leser im Erzbistum

10 MORSEY, Streiflichter zur Geschichte der deutschen Katholikentage (wie Anm. 4); Marie-Emmanuelle REYTIER, Katholikentage als Instrumente der Identitätsbildung der deutschen Katholiken (1848–2004), in: Identitäten in Europa – Europäische Identität, hrsg. v. Markus KRIENKE u. Matthias BELAFI, Wiesbaden 2007, 167–186.

11 Josef MOOSER, Volk, Arbeiter und Bürger in der katholischen Öffentlichkeit des Kaiserreichs. Zur Sozial- und Funktionsgeschichte der deutschen Katholikentage 1871–1913, in: Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft – Politik – Kultur (Bürgertum 1), hrsg. v. Hans-Jürgen PUHLE, Göttingen 1991, 259–273.

12 Karsten RUPPERT, Katholikentage und Zentrumspartei, in: LINSENMANN/RAASCH, Die Zentrumspartei im Kaiserreich (wie Anm. 5), 41–62.

13 Marie-Emmanuelle REYTIER, Die zeremonielle Gestaltung der Katholikentage als »Herbstparaden« des Zentrums, in: Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich 1871–1918 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 153), hrsg. v. Andreas BIEFANG, Michael EPKENHANS u. Klaus TENFELDE, Düsseldorf 2008, 305–325.

14 Wolfgang MÜLLER, Die Freiburger Katholikentage, Teil I, in: Konradsblatt. Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg 62/14, 1978, 8f.; DERS.: Die Freiburger Katholikentage, Teil II, in: Konradsblatt. Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg 62/20, 1978, 14f.; Remigius BÄUMER, Katholikentage in Freiburg. Ein Rückblick auf die Geschichte, in: Anzeiger für die katholische Geistlichkeit 87, 1978, 300–302.

15 Joachim FALLER, »Heiter ist der Catholicismus«. Im 19. Jahrhundert fanden vier Katholikentage im Erzbistum statt, in: Konradsblatt. Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg 96/20, 2012, 33–35; Christoph SCHMIDER, Immer wieder neue Aufbrüche. Katholikentage im Erzbistum Frei-

Freiburg scheinbar nur kurz über das anstehende *Ereignis Katholikentag* informieren sollten.

Der vorliegende Beitrag möchte daher ausgehend von ihrer Entstehung im Umfeld der Revolution von 1848/49 die Katholikentage in Freiburg im Breisgau (1859, 1875, 1888), in Konstanz (1880) und in Mannheim (1902) zunächst in die Gesamtentwicklung der deutschen Katholikentage vor dem Hintergrund der herrschenden (kirchen-)politischen Verhältnisse einordnen. Zugleich soll dabei die jeweils spezifische konfessionspolitische Lage im Großherzogtum Baden herausgearbeitet werden. Des Weiteren werden die Resonanz und Reichweite dieser Generalversammlungen innerhalb der regionalen katholischen Bevölkerung analysiert, wofür die konkret diskutierten Themen allerdings nur eine untergeordnete Rolle spielen – sie werden deshalb nur am Rande berücksichtigt. Für Baden erweist sich die Doppeldeutigkeit des Regionsbegriffs analytisch als äußerst fruchtbar. Zum einen kann es als einzelstaatlich verfasstes Territorium definiert werden, das sich im deutschlandweiten Vergleich dadurch auszeichnete, dass die katholische Bevölkerungsmehrheit von einem protestantischen Herrscherhaus regiert wurde. Zum anderen resultierte aus der Entstehungsgeschichte des Großherzogtums eine räumliche Heterogenität, welche sich in verschiedenen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Traditionen widerspiegelte. Diese soll durch eine binnenregionale Differenzierung erfasst werden, um insbesondere die Spannungen innerhalb des Katholizismus im überwiegend katholisch geprägten südbadischen Raum aufzuzeigen. Abschließend wird noch ein kurzer Ausblick auf die regionalen Katholikentage nach dem Ersten Weltkrieg geworfen, bei denen das nun zur Republik gewordene Baden – wie schon bei den Anfängen der Katholikentage Mitte des 19. Jahrhunderts – eine exponierte Rolle spielte. Aus verschiedenen Gründen konnte der erste deutsche Katholikentag nach Kriegsende erst wieder im Jahr 1921 in Frankfurt am Main stattfinden.

Die Protokolle der einzelnen Katholikentage, welche nach stenographischen Berichten stets zeitnah gedruckt und veröffentlicht wurden, liegen für den Untersuchungszeitraum vollständig vor und sind eine ergiebige Quellenbasis. Denn sie geben nicht nur den konkreten Inhalt der behandelten Themenbereiche wieder, sondern sie erlauben auch Einblicke in die Organisation und Resonanz der Generalversammlungen, wenn auch gewissermaßen durch eine katholische Brille¹⁶. Auch die Presseberichterstattung des *Badischen Beobachters*, dem publizistischen Leitmedium des politischen Katholizismus im Großherzogtum Baden seit 1863, soll selektiv miteinbezogen werden. Natürlich nahm auch die protestantische Öffentlichkeit entsprechend kritische Notiz von den Katholikentagen, was sich beispielsweise in der Berichterstattung der *Karlsruher Zeitung*, dem (national-)liberalen und regierungsnahen Blatt Badens, niederschlug. Die dezidiert protestantische Sichtweise kann aufgrund des begrenzten Umfangs des Beitrags leider jedoch nicht angemessen berücksichtigt werden, obwohl sie zu einem insgesamt differenzierteren Gesamtbild beitragen würde.

burg im 20. Jahrhundert. Von der Arbeiterbewegung bis zum zusammenwachsenden Europa, in: Konradsblatt. Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg 96/20, 2012, 30–32.

16 Die Protokolle der Katholikentage erschienen unter verschiedenen Titeln: von 1848 bis 1857 als »Verhandlungen der Generalversammlung des Katholischen Vereines Deutschlands«, von 1858 bis 1871 als »Verhandlungen der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands« und von 1872 bis 1913 als »Verhandlungen der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands«. Im Folgenden werden sie einheitlich zitiert: Verhandlungen mit Ort und Jahr.

2. Die katholische Mobilisierung im Kontext der Revolution von 1848/49

Die revolutionären Ereignisse der Jahre 1848/49 mobilisierten und organisierten jenen kleinen Teil der katholischen Bevölkerung in den Staaten des Deutschen Bundes, der sich bereits zuvor politisch engagiert hatte. Diesem Engagement waren durch das generell restriktive Vereins- und Versammlungsrecht allerdings enge Grenzen gesetzt gewesen, denn Vereinsgründungen wurden in der Regel staatlicherseits nur genehmigt, wenn der Zweck des Vereins klar definiert und auf einen konkreten Sachverhalt beschränkt war. Ein Zusammenschluss aus genuin politischen Motiven kam in diesem angespannten Klima des Vormärz erst gar nicht in Frage, aber dennoch sind hier die Anfänge einer katholischen Bewegung im deutschsprachigen Raum zu verorten. Kaum organisiert und untereinander schlecht vernetzt, setzten sich ihre Akteure primär auf einzelstaatlicher Ebene publizistisch für kirchenpolitische Belange ein¹⁷ – respektive für die Abschaffung der bestehenden staatlichen Kirchenhoheit und weiterer staatskirchlicher Bestimmungen, welche aus ihrer Sicht der Verwirklichung der angestrebten *libertas ecclesiae* der katholischen Kirche im Weg standen. Daneben erörterten sie in ihren Artikeln auch zeitgenössisch aktuelle theologische und soziale Fragen, wobei das gesamte Pressewesen der staatlichen Zensur unterlag¹⁸.

Die rechtlichen Beschränkungen des Vereins-, Versammlungs- und Pressewesens wurden erheblich gelockert, nachdem die liberalen, bürgerlich-demokratischen Kräfte in der Revolution von 1848/49 zeitweise ihre politischen Forderungen gegenüber den restaurativen Bestrebungen des Deutschen Bundes hatten durchsetzen können, indem in den Einzelstaaten liberale Regierungen – die sogenannten Märzkabinette – eingesetzt worden waren. Auf der Grundlage der von ihnen gewährten bürgerlich-liberalen Freiheitsrechte sahen die politisch engagierten Katholiken nun auch die Chance gekommen, dementsprechende kirchliche Freiheitsrechte auf politischem Wege erwirken zu können. Deshalb schlossen sie sich in Vereinen zusammen und machten sich dafür in der Presse öffentlich stark. Dennoch war bei ihnen eine gewisse Distanz zum weiteren Verlauf der revolutionären Ereignisse zu beobachten¹⁹, da diese zum einen von gewaltsamen Auseinandersetzungen begleitet wurden und zum anderen einige der radikalen, republikanischen Forderungen unter dem Vorzeichen eines antiklerikalen Liberalismus standen²⁰.

17 Für das Großherzogtum Baden war das von 1841 bis 1845 erscheinende »Südteutsche katholische Kirchenblatt« und dessen Nachfolgeorgan, die »Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat«, die bis 1848 erschien, wichtig. Die von Franz Josef Ritter von Buß und anderen Akteuren der katholischen Bewegung in Baden herausgegebene Zeitung fand aber auch überregionale Resonanz.

18 Vgl. Hans-Georg ASCHOFF, Von der Revolution 1848/49 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, in: Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die Katholische Kirche, 8 Bde., Bd. 8: Laien in der Kirche, hrsg. v. Erwin GATZ, Freiburg i. Br. u. a. 2008, 115–191, hier: 115f.

19 Für das Erzbistum Freiburg hat dies die Studie von Clemens Rehm herausgearbeitet. Vgl. Clemens REHM, Die katholische Kirche in der Erzdiözese Freiburg während der Revolution 1848/49 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 34), Freiburg i. Br. – München 1987.

20 Vgl. Karsten RUPPERT, Die Laien im Aufbruch. Die deutschen Katholikentage von den Anfängen bis zum Ende des Kaiserreichs, in: Wissensgesellschaft Pfalz. 90 Jahre Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 116), hrsg. v. Peter DIEHL, Andreas IMHOFF u. Lenelotte MÖLLER, Ubstadt-Weiher u. a. 2015, 355–366, hier: 355.

Das (kirchen-)politische Interesse der Katholiken nahm mit der Gründung des *Piusvereins für religiöse Freiheit* am 23. März 1848 in Mainz durch ungefähr 300 Personen auf Betreiben des örtlichen Domkapitulars Franz Adam Lennig (1803–1866) eine erste organisatorische Gestalt an. Inspiriert wurden Name und Zielsetzung des Vereins durch das auf Hugo Félicité Robert de Lamennais (1782–1854) zurückgehende *Comité pour la défense de la liberté* in Frankreich und den seit 1846 amtierenden Papst Pius IX. (1792–1878, Papst: 1846–1878)²¹.

Nach dem Mainzer Vorbild entstanden in den folgenden Monaten deutschlandweit regionale Piusvereine. Sie erfuhren eine rasche Ausbreitung, denn im Oktober 1848 waren bereits rund 400 Vereine mit mehr als 100.000 Mitgliedern zu zählen. Ihre regionalen Zentren befanden sich im hessischen, nassauischen, pfälzischen und badischen Raum, aber auch in den katholischen Provinzen des Königreichs Preußen (Westfalen, Rheinland und Schlesien). Diese Vereine waren hinsichtlich ihrer Organisations- und Sozialstruktur sowie ihrer übrigen Zielsetzungen zwar äußerst heterogen, aber sie alle einte der generelle Einsatz für eine staatliche Gewährung von kirchlichen Freiheitsrechten und die Mitgliedschaft einer großen Anzahl von katholischen Laien. Sie waren die Träger der Bewegung, denn ihr kirchenpolitisches Engagement erfolgte eben nicht auf Weisung des Episkopats. Auch die enge Zusammenarbeit mit dem regionalen Klerus änderte daran nichts. Hauptsächlich sammelten die Piusvereine Unterschriften für Petitionen an die Frankfurter Nationalversammlung, welche in der dortigen Paulskirche als verfassungsgebende Versammlung tagte, um über die politische Zukunft der deutschen Staaten zu entscheiden. Die Petitionen wollten eine stärkere Berücksichtigung religiöser und kirchlicher Interessen bei den Verfassungsberatungen erwirken. Ihre kirchenpolitischen Forderungen richteten sich gegen das in vielen deutschen Staaten praktizierte Staatskirchentum, durch dessen Abschaffung die staatliche Kirchenhoheit beseitigt und der katholischen Kirche ein entsprechender Gestaltungs- und Handlungsfreiraum in innerkirchlichen Angelegenheiten eingeräumt werden sollte. Diese Zielsetzungen deckten sich weitestgehend mit denen der katholischen Abgeordneten, womit der bisher nur in parlamentarischem Rahmen konkret formulierte Anspruch auf eine staatliche Gewährung von kirchlichen Freiheitsrechten auf eine breitere gesellschaftliche Basis gestellt wurde. Die Akteure traten damit erstmals als politische Bewegung hervor und verliehen den Forderungen ihrer Abgeordneten öffentlichkeitswirksam mehr Gewicht. Eine derartige Entwicklung war innerhalb der anderen politischen Lager dagegen nur ansatzweise zu beobachten und versprach daher einen gewissen Verhandlungsvorteil²².

Im Herbst 1848 folgten rund 80 Männer dem publizistischen Aufruf, der die Vertreter der regionalen Piusvereine zu einer Delegiertenversammlung nach Mainz eingeladen hatte, um über das weitere (kirchen-)politische Vorgehen zu beratschlagen. Als Ergebnis der Beratungen, die vom 3. bis 6. Oktober 1848 stattfanden und an denen sich auch 23 katholische Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung beteiligten, wurde der *Katholische Verein Deutschlands* als Dachverband für all jene Vereine gegründet, die sich für die Durchsetzung der angestrebten *libertas ecclesiae* engagieren wollten. Die Entstehung des neuen Vereins war zwar primär politischen Motiven geschuldet, aber gemäß seiner Satzung verfolgte er auch bildungs-, sozial- und kulturpolitische Ziele sowie einen caritativen Zweck. Das Eintreten für bürgerlich-liberale Prinzipien wie Vereins-, Versammlungs-, Presse- und Meinungsfreiheit betrachtete er ebenfalls als seine Aufgabe, sodass er

21 Vgl. ASCHOFF, Von der Revolution 1848/49 (wie Anm. 18), 117.

22 Vgl. ebd., 116–118.

zukünftig als allgemeine Interessensvertretung der katholischen Bevölkerung fungieren konnte²³.

Jene Versammlung in Mainz, die unter dem Vorsitz des aus Baden stammenden Franz Josef Ritter von Buß getagt hatte, gilt gemeinhin als Geburtsstunde der deutschen Katholikentage. Die fortan nahezu jährlich stattfindenden und damit sukzessive institutionalisierten Treffen verfolgten mit ihrem charakteristisch breitgefächerten Themenspektrum ein doppeltes Ziel. Einerseits wollte man speziell für die Belange der katholischen Konfession eintreten, aber andererseits auch darüber hinaus in Konkurrenz mit anderen Interessensgruppen Staat und Gesellschaft gemäß katholischen Norm- und Wertvorstellungen mitgestalten. Die katholischen Laien traten somit erstmals als gesellschaftspolitische Akteure in Erscheinung, die sich zwar nicht zu tages- und parteipolitischen Problemen positionieren, wohl aber Stellung zu grundsätzlichen Fragen von Politik und Gesellschaft nehmen wollten. Sie schufen dadurch innerhalb des Katholizismus eine völlig neue Struktur, die parallel zu der der Amtskirche lag, weil sie eben nicht mehr auf kanonischem, sondern auf staatlichem Recht fußte. Auf diese Weise artikulierten sie ihr neues, bald zum Charakteristikum der Katholikentage werdendes Selbstverständnis²⁴.

Die Protagonisten waren sich der provokativen Wirkung gegenüber den Vertretern der Amtskirche durchaus bewusst und erkannten deshalb freiwillig die kirchliche Autorität uneingeschränkt an. In den genuinen Zuständigkeitsbereich der katholischen Kirche wollte man sich nicht einmischen, weshalb strittige innerkirchliche und theologische Fragen auf den Katholikentagen erst gar nicht thematisiert wurden. Nach anfänglicher Skepsis erkannte die Kirche die Vorteile der regelmäßigen Zusammenkunft der katholischen Vereinsvertreter, die ganz neue gesellschaftspolitische Wirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnete. Sie unterstützte diese fortan und zunehmend partizipierten auch mehr Geistliche, unter anderem als Redner, an den Versammlungen. Obwohl in dieser Konstellation von Anfang an ein gewisser Dualismus zwischen Laien und Klerus angelegt war, wurde das beiderseits nicht als Problem gesehen, und es führte auch nie zu ernsthaften Konflikten, weil die jeweiligen Aufgabenbereiche klar abgegrenzt waren²⁵.

Auch die deutschen Bischöfe sahen aufgrund der vielfältigen Entwicklungen im Umfeld der Revolution von 1848/49 nun entsprechenden Handlungsbedarf. Sie griffen die von katholischen Laien bereits öffentlich artikulierten kirchenpolitischen Forderungen nach der *libertas ecclesiae* auf und machten sich diese zu eigen. Dies geschah im Rahmen einer Konferenz, die im Herbst 1848 in Würzburg stattfand. Sie ist zugleich die Geburtsstunde der deutschen Bischofskonferenzen²⁶.

Die Katholikentage konnten sich in den 1850er-Jahren trotz der restriktiven vereinsrechtlichen Gesetzgebung des nach dem Scheitern der Verhandlungen der Frankfurter Nationalversammlung wiederhergestellten Deutschen Bundes und dem baldigen Verschwinden ihrer ursprünglichen sozialen und organisatorischen Träger, den Piusvereinen, als festes Element innerhalb des deutschen Katholizismus etablieren²⁷.

23 Vgl. Heinz HÜRTE, Katholikentage im Wandel der Zeit, in: *Zeitzeichen. 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848–1998*, hrsg. v. Ulrich von HEHL u. Friedrich KRONENBERG, Paderborn u. a. 1999, 59–72, hier: 60.

24 Vgl. RUPPERT, Katholikentage und Zentrumspartei (wie Anm. 12), 47.

25 Vgl. HÜRTE, Spiegel der Kirche (wie Anm. 7), 102–106.

26 Vgl. RUPPERT, Katholikentage und Zentrumspartei (wie Anm. 12), 48f.

27 Vgl. RUPPERT, Die Laien im Aufbruch (wie Anm. 20), 356.

3. Die Katholikentage vor dem Ersten Weltkrieg: Rahmendaten

Im Untersuchungszeitraum von 1848 bis 1913 fanden insgesamt 60 Katholikentage statt. Die Unterbrechung des jährlichen Turnus' war stets außerordentlichen politischen Ereignissen geschuldet, wie beispielsweise dem preußisch-österreichischen Krieg 1866, dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 und dem preußischen Kulturkampf, der Anfang der 1870er-Jahre begann und auf das neu gegründete Deutsche Kaiserreich ausstrahlte. Als Veranstaltungsorte wurden vorzugsweise dezidiert katholische Städte gewählt, welche die Versammlungen auch mehrfach ausrichteten – darunter Mainz (fünfmal), Breslau und Würzburg (je viermal), Aachen, Düsseldorf, Köln, München und Freiburg im Breisgau (je dreimal). In manchen Städten wie Münster, Bonn, Regensburg und Frankfurt am Main war der Katholikentag zweimal zu Gast. Aus geographischer Sicht lassen sich hier bereits einige regionale Zentren des deutschen Katholizismus ausmachen. Bezeichnend ist auch, dass in Berlin, der Hauptstadt des preußisch-protestantisch geprägten Deutschen Kaiserreiches, bis 1913 kein Katholikentag stattfand. Umgekehrt kann hinter seiner zweimaligen Ausrichtung in Elsaß-Lothringen, nämlich in Straßburg (1905) und in Metz (1913), eine spezifische politische Botschaft vermutet werden²⁸.

Die Katholikentage veränderten sich im Laufe der Jahrzehnte unter dem Eindruck allgemeinpolitischer und innerkirchlicher Entwicklungen in vielerlei Hinsicht. Nicht nur bezüglich ihrer Organisations- und Sozialstruktur sowie ihrer thematischen Schwerpunkte, sondern insbesondere auch hinsichtlich ihrer Reichweite und Resonanz inner- und außerhalb des katholischen Bevölkerungsteils. Heinz Hürten formulierte diesen Wandlungsprozess sehr treffend: »Die Geschichte der deutschen Katholikentage ist eine Geschichte ihres Wandels, eines Wandels, der die Veränderungen in Kirche und Gesellschaft reflektiert, und diese Wandlungsfähigkeit ist das eigentliche Erfolgsgeheimnis dieser Institution.«²⁹ Dennoch können einige charakteristische Merkmale ausgemacht und eine zunehmende Professionalisierung der Katholikentage beobachtet werden.

Die Vorbereitung eines Katholikentags begann mit der Auswahl eines Veranstaltungsortes beim vorausgehenden Katholikentag. Nach der erforderlichen Genehmigung durch den örtlichen Bischof wurde ein Lokalkomitee konstituiert, das überwiegend aus Laien bestand und – untergliedert in für bestimmte Bereiche zuständige Fachkommissionen – federführend die Planung und Durchführung übernahm. Ein Zentralkomitee, das von 1868 bis 1872 bestanden hatte, aber unter dem Eindruck der Kulturkampfgesetze aufgelöst werden musste, wurde erst 1898 wieder eingeführt, um sich an der Organisation zu beteiligen. In dieser Zwischenzeit war Karl Heinrich Fürst zu Löwenstein (1834–1921)³⁰ als *Kommissär der Generalversammlung* in leitender Funktion tätig gewesen. Er verkörperte das Ideal eines den ultramontanen Katholizismus bedingungslos befürwortenden Adligen, der sich zum Wortführer des katholischen Bevölkerungsteils in den sich wandelnden Konfliktlagen der Zeit berufen fühlte. Er prägte damit maßgebend über drei Jahrzehnte

28 ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 9).

29 HÜRTE, Katholikentage im Wandel der Zeit (wie Anm. 23), 59.

30 Die Bedeutung der Fürsten zu Löwenstein für die deutschen Katholikentage zwischen 1868 und 1968 hat Marie-Emmanuelle Reytier in einem Aufsatz herausgearbeitet. Vgl. Marie-Emmanuelle REYTIER, Die Fürsten Löwenstein an der Spitze der deutschen Katholikentage. Aufstieg und Untergang einer Dynastie (1868–1968), in: Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 2002 und 2003 (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 26), hrsg. v. Günther SCHULZ u. Markus A. DENZEL, St. Katherinen 2004, 461–502.

hinweg das Bild der Katholikentage in der katholischen wie der nicht-katholischen Öffentlichkeit. Sein Nachfolger wurde der aus altem westfälischem, katholischen Adel stammende Clemens Heidenreich Graf Droste zu Vischering (1832–1923)³¹.

Der formale Ablauf eines Katholikentages veränderte sich im Laufe der Jahre kaum. Er dauerte in der Regel vier Tage und fand traditionell im Herbst statt. Er wurde stets mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet und mit einem Festessen für besondere Ehrengäste und ausgewählte Teilnehmer beendet³². Die bei dieser Gelegenheit ausgetragenen Toaste können generell als Sonde für die Analyse der religiösen und politischen Stimmung innerhalb der jeweiligen Generalversammlung verwendet werden, was ebenfalls auf die jeweilige Rede des Vorsitzenden des organisierenden Lokalkomitees beim vorabendlichen Empfang zutrifft. Außerdem waren diese drei Veranstaltungen besonders öffentlichkeitswirksam und prägten das äußere Bild eines Katholikentages.

Trotz des weitestgehend ritualisierten Ablaufs lud das Lokalkomitee im Vorfeld offiziell über die katholische Presse zur Teilnahme ein und veröffentlichte – zeitweise in Absprache mit dem Zentralkomitee – das von ihm ausgearbeitete inhaltliche Programm des Katholikentags. Demzufolge wurden immer in mehreren geschlossenen und öffentlichen Versammlungen programmatische Reden gehalten, die anschließend allerdings nicht diskutiert wurden. Sie sind ein Indikator dafür, auf welchen politischen, sozialen und kulturellen Feldern die Protagonisten zeitgenössisch besonderen Handlungsbedarf sahen. Die Teilnehmer mussten Eintrittskarten erwerben, wobei dies bis zur Jahrhundertwende katholischen deutschen Männern vorbehalten blieb. Sie konnten entweder als *Mitglieder* an allen Versammlungen und Ausschusssitzungen stimmberechtigt teilnehmen oder nur als *Hörer* an den öffentlichen Versammlungen. Durch die Beiträge finanzierten sich die Katholikentage auch weitestgehend³³.

Jede Generalversammlung stand unter der Leitung eines Präsidenten, dem seit 1858 zwei Vizepräsidenten beigeordnet waren. Die Mitglieder dieses Präsidiums waren katholische Honoratioren, wobei der Anteil des Adels im Vergleich zu dem des Bürgertums bis zum Ersten Weltkrieg besonders hoch war. Es wurde immer in der ersten geschlossenen Versammlung von den Mitgliedern gewählt, ebenso wie die Vorsitzenden der jeweiligen Ausschüsse. Diese kümmerten sich um verschiedene Sachbereiche (Missionen, Caritas, soziale Fragen, Wissenschaft und Presse, christliche Kunst und vereinsrechtliche Fragen). Sie leisteten die eigentliche inhaltliche Arbeit, da sie über die Anträge, welche jeder männliche deutsche Katholik im Vorfeld schriftlich zu stellen berechtigt war, berieten und den geschlossenen Versammlungen zur Annahme respektive Ablehnung empfahlen. Daraus gingen die charakteristischen Resolutionen und Beschlüsse hervor, welche gleichzeitig als Ergebnis eines Katholikentags und als Agenda für die zukünftige Arbeit verabschiedet wurden, ohne jedoch bindenden Charakter für die Politik oder das Vereinswesen zu haben. Damit waren sie nicht nur ein Gradmesser für die jeweils aktuellen Interessens- und Problemlagen eines Großteils der katholischen Bevölkerung, sondern durch ihr verfahrensrechtlich geregeltes Zustandekommen eröffneten sie auch eine neue Möglichkeit der Partizipation für alle männlichen Katholiken, die auf politischer Ebene nur in eingeschränkterem Maße

31 Vgl. RUPPERT, Die Laien im Aufbruch (wie Anm. 20), 357; vgl. REYTIER, Die zeremonielle Gestaltung der Katholikentage (wie Anm. 13), 308f.

32 Vgl. dazu exemplarisch die Programme der fünf im Großherzogtum Baden veranstalteten Katholikentage. Verhandlungen, Freiburg 1859 (wie Anm. 16), 10f.; Verhandlungen, Freiburg 1875 (wie Anm. 16), 12f.; Verhandlungen, Konstanz 1880 (wie Anm. 16), 20f.; Verhandlungen, Freiburg 1888 (wie Anm. 16), XXI–XXIII; Verhandlungen, Mannheim 1902 (wie Anm. 16), 18f.

33 Vgl. REYTIER, Die zeremonielle Gestaltung der Katholikentage (wie Anm. 13), 309f.

möglich war. Trotzdem blieben die Katholikentage bis weit in die 1880er-Jahre hinein primär eine Versammlung der Vertreter katholischer Vereine und der Diözesen³⁴.

4. Freiburg im Breisgau 1859

Dieser Katholikentag fiel dem eingangs skizzierten Phasenmodell folgend in deren ersten Phase, die von 1848 bis 1869 dauerte und entsprechend der übrigen Entwicklung des katholischen Vereinswesens maßgeblich von religiösen und kirchlichen Themen geprägt war. Die im Jahr 1858 erfolgte Umbenennung von *Generalversammlung des Katholischen Vereins Deutschlands* in *Generalversammlung der Katholischen Vereine Deutschlands* sollte dem angestrebten Charakter einer Dachorganisation mehr Rechnung tragen. Zum einen diskutierten die dort versammelten Vereinsvertreter über soziale und bildungspolitische Probleme der katholischen Bevölkerung, die unter dem Schlagwort der *katholischen Inferiorität* plakativ subsumiert wurden. Zum anderen berichteten sie von den (Miss-)Erfolgen ihrer lokalen und regionalen Vereinsarbeit und forcierten neue Vereinsgründungen, um diesen Problemlagen begegnen zu können. Vor dem Hintergrund der gescheiterten Beratungen der Frankfurter Nationalversammlung, der zeitweisen Wiederherstellung des Deutschen Bundes und dessen restriktiver vereinsrechtlicher Gesetzgebung kam hinzu, dass sich die *Generalversammlung* das satzungsmäßige Verbot auferlegt hatte, bei ihren Zusammenkünften (kirchen-)politische Fragen zu thematisieren. Ursächlich hierfür war sicherlich ebenfalls die schwelende, nahezu alles beherrschende nationale Frage, deren klein- bzw. großdeutsche Lösung auch die Katholiken spaltete, wobei sie letztere größtenteils favorisierten³⁵.

Dennoch kann die viermalige Veranstaltung des Katholikentages in Städten der Habsburgermonarchie in den 1850er-Jahren und ein letztes Mal im Jahr 1867³⁶ nicht einfach als demonstratives Votum für eine großdeutsche Einigung interpretiert werden, zumal gegen Otto von Bismarcks (1815–1898) kleindeutsche Einigungspolitik auch nicht direkt polemisiert wurde. Eine gewisse Richtung wurde dadurch allerdings trotzdem sichtbar.³⁷ Ungeachtet dessen sind die eindeutige Schlussfolgerung Marie-Emmanuelle Reytiers, dass die Katholikentage zwischen 1848 und 1860 im Grunde dazu beigetragen hätten, die großdeutsche Identität der deutschen Katholiken herauszubilden, zu relativieren, denn es wird eine Homogenität innerhalb des Katholizismus suggeriert, die sich so in den realen Verhältnissen nicht widerspiegelte, da es auch einige kleindeutsch – und zugleich meist liberal – gesinnte Katholiken gab. Auch Reytiers weitere Feststellung, dass die deutschen Katholiken von 1860 bis 1869 nunmehr mit Überzeugung auf diese großdeutsche Identität verwiesen hätten, ohne sich aber ihrer Möglichkeiten in dem sich ankündigenden kleindeutschen Reich, in dem sie zukünftig dann in der Minderheit gewesen wären, zu beschneiden, muss differenzierter gesehen werden. Zum einen aufgrund der bereits erwähnten Heterogenität der katholischen Bevölkerung und zum anderen wegen des generellen Diskussionsverbots politischer Themen auf den Katholikentagen, welches eine eindeutige und öffentliche Positionierung in der nationalen Frage verhinderte³⁸.

34 Vgl. ASCHOFF, Von der Revolution 1848/49 (wie Anm. 18), 122.

35 Vgl. MORSEY, Streiflichter zur Geschichte der deutschen Katholikentage (wie Anm. 4), 192f.

36 Ab 1877 wurden auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie, die seit 1867 offiziell Österreichisch-Ungarische Monarchie hieß, eigenständige Katholikentage veranstaltet.

37 Vgl. MORSEY, Streiflichter zur Geschichte der deutschen Katholikentage (wie Anm. 4), 192.

38 Vgl. REYTIER, Katholikentage als Instrumente (wie Anm. 10), 171.

In diese erste Phase fiel die 11. Generalversammlung der Katholischen Vereine Deutschlands, die vom 12. bis 15. September 1859 in Freiburg im Breisgau stattfand. Die Stadt war als Sitz des Erzbischofs und Metropoliten der Oberrheinischen Kirchenprovinz ein sehr prestigeträchtiger Veranstaltungsort. Sie besaß zudem eine langjährige katholische Tradition, da der umliegende Breisgau bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Teil von Vorderösterreich zur Habsburgermonarchie gehört hatte. Im schriftlichen Aufruf des Lokalkomitees, der die Stadtbewohner zur Teilnahme anhalten sollte, schwang daher auch ein gewisser Lokalpatriotismus und der Stolz, als Versammlungsort ausgewählt worden zu sein, mit, denn Freiburg sei in der Vergangenheit »im nationalen Culturleben Süddeutschlands ein fruchtbarer Mittelpunkt geworden« und habe »würdig diese Bestimmung durch die Geschichte heruntergeführt. [...] Diese culturgeschichtliche Bedeutung der hiesigen Stadt, ihre reizende Lage an der südlichen Grenzmarke des großen deutschen Vaterlandes und der natürliche Zug nach dem Süden, haben die Stimmen der in dem katholischen Verein gesammelten Deutschen auf unsere Stadt gelenkt; sie hoffen hier verdienter Vorfahren würdige Enkel zu finden.«³⁹ In diesem Aufruf spiegelte sich an anderer Stelle auch die Selbstwahrnehmung des (regionalen) Katholizismus explizit wider, denn das katholische Wesen sei seiner ganzen Stimmung nach heiter und »der Süddeutsche« lasse sich überhaupt frei, mittheilend und offenherzig gehen, auch sei er uneigennützig und hingebend, was man den Teilnehmern unbedingt zeigen solle, denn Freiburg werde seinem Namen Ehre machen und seinen alten Ruf auch jetzt bewahren⁴⁰. Die Organisatoren waren sich der historischen Bedeutung Freiburgs als städtischem Zentrum einer überwiegend katholisch geprägten Region also offensichtlich bewusst. Sie zeigten sich zuversichtlich, die an sie gestellten Erwartungen zufriedenstellend erfüllen zu können.

Das Freiburger Lokalkomitee⁴¹ bestand bezeichnenderweise aus den führenden Akteuren der katholischen Bewegung im Großherzogtum Baden, welche auch bei späteren Katholikentagen noch eine Rolle spielen sollten. Dazu gehörten Franz Josef Ritter von Buß, Heinrich Freiherr von Andlaw (1802–1871)⁴², Hofrat Karl Zell (1793–1873) und Baurat Karl Bader (1796–1874)⁴³. Den Vorsitz hatte der Generalvikar des Erzbistums Freiburg, Ludwig Buchegger (1796–1865, Generalvikar des Erzbistums Freiburg: 1850–1865), inne.

Wichtige Themen, die in den einzelnen Versammlungen und den Ausschusssitzungen zur Sprache kamen, waren die Missionstätigkeit des Bonifatiusvereins in der katholischen Diaspora Deutschlands und sozial-caritative Initiativen für junge, in den Fabriken tätige Frauen. Im Zentrum stand jedoch der kürzlich erfolgreiche Abschluss der langjährigen Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Großherzogtum Baden über eine konkordatsähnliche, als *Konvention* bezeichnete Vereinbarung. Sie fand allgemeine Zustimmung bei den in Freiburg versammelten Katholiken, da durch sie der in den 1850er-Jahren vorausgegangene Konflikt zwischen Staat und katholischer Kirche in Baden gütlich beigelegt und die staatskirchlichen Bestimmungen zugunsten eines größeren innerkirchlichen Gestaltungs- und Handlungsfreiraums erheblich gelockert wurden⁴⁴.

39 Verhandlungen, Freiburg 1859 (wie Anm. 16), 19f.

40 Vgl. ebd., 20.

41 Vgl. ebd., 11.

42 Vgl. Clemens REHM, Heinrich von Andlaw 1802–1871 – »ultramontan« oder »modern«?, in: FDA 115, 1995, 315–335.

43 Vgl. Julius DORNEICH, Die Entstehung der badischen »Katholischen Volkspartei« zwischen 1865 und 1869 im Tagebuch von Baurat Dr. Karl Bader, in: FDA 84, 1964, 272–399.

44 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 9), 38f.

Die als *Badischer Kirchenstreit* bekannt gewordene Auseinandersetzung hatte sich an den staatlicherseits rechtmäßig angeordneten Seelenämtern für den im Jahr 1852 verstorbenen protestantischen Großherzog Leopold (1790–1852) entzündet (*Trauerkonflikt*). Denn der Freiburger Erzbischof Hermann von Vicari (1773–1868, Erzbischof von Freiburg i. Br.: 1842–1868) untersagte den Geistlichen seiner Diözese – entgegen der bisherigen kulanteren Praxis – die Abhaltung eines katholischen Gottesdienstes für einen Protestanten. Dies kam vor dem Hintergrund des sich im Zeichen der beginnenden Ultramontanisierung wandelnden Selbstverständnisses der katholischen Kirche nun nicht mehr in Frage. Andere staatskirchliche Bestimmungen, wie beispielsweise das für erzbischöfliche Verlautbarungen erforderliche staatliche Placet und die entscheidende Mitwirkung des Staates bei der Besetzung kirchlicher Stellen und Ämter, hatten im Anschluss zur weiteren Konfrontation zwischen Staat und katholischer Kirche in Baden geführt, weil sich von Vicari darüber bewusst hinwegsetzte. Auf dem Höhepunkt des Konflikts im Jahr 1854 stand er nach der Anklageerhebung wegen etwaiger Gesetzesverstöße sogar acht Tage unter Hausarrest. Er wurde von weiten Teilen der katholischen Bevölkerung – auch außerhalb des Großherzogtums – zum Märtyrer und Vorkämpfer für die Rechte der katholischen Kirche stilisiert, welche der Staat ihr unrechtmäßig verwehrt hätte⁴⁵. Dies habe, laut Schlusswort⁴⁶ des gedruckten Berichts von 1859, insbesondere auswärtige Katholiken zur Teilnahme am Freiburger Katholikentag motiviert, da sie dem ihnen bisher nur aus der Presse bekannten, streitbaren Erzbischof nun einmal persönlich begegnen konnten.

Bereits während der Vorbereitungen dieses Katholikentages hatte die anstehende Versammlung messbar in die Stadt und deren Umland ausgestrahlt. Dies spiegelte sich exemplarisch in der Berichterstattung des *Freiburger Katholischen Kirchenblatts* wider, das einige Artikel über die Geschichte und die generell positiven Auswirkungen dieser Veranstaltung auf den regionalen Katholizismus veröffentlichte, um die katholische Bevölkerung im Vorfeld zu informieren und zur Teilnahme zu motivieren. Die Artikelserie⁴⁷ fand sogar Eingang in den offiziellen, gedruckten Bericht, was dafür spricht, dass ihr die Organisatoren für die Mobilisierung der Katholiken entsprechende Bedeutung beimäßen. Sie beschrieb unter anderem auch die südbadische Landschaft und betonte deren seit jeher besonderen katholischen Charakter. Ihr Verfasser prophezeite deshalb zuversichtlich, dass die Generalversammlung in Freiburg »einen von allen früheren Versammlungen verschiedenen und eigenthümlichen Charakter« haben werde⁴⁸. Nachdem er seine Enttäuschung über die gescheiterten Verhandlungen der Frankfurter Nationalversammlung zum Ausdruck gebracht hatte, resümierte er hoffnungsvoll: »Wir haben jetzt durch den Abschluß der Convention den Kirchenfrieden. Der Kirchenfrieden wird dauern und reich an Früchten für Staat und Kirche sich erweisen.«⁴⁹ In dieser Aussage manifestierte sich die Hinwendung des Autors zu den Ereignissen in Baden, die damit zum primären Bezugspunkt avancierten, wohingegen nationale Fragen nun in den Hintergrund traten.

Der Verfasser dieser Artikelserie formulierte auch einen dezidierten Wunsch, was die Teilnehmer des Katholikentages betraf: »Aber das Volk möchten wir sehen: die schwarzen

45 Vgl. ausführlich hierzu Karl-Heinz BRAUN, Kirche im liberalen Bürgerstaat. Das Erzbistum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Monarchie 1918, in: Geschichte der Erzdiözese Freiburg, Bd. 1: Von der Gründung bis 1918, hrsg. v. Heribert SMOLINSKY, Freiburg i. Br. – Basel – Wien 2008, 121–210, hier: 135–145.

46 Vgl. Verhandlungen, Freiburg 1859 (wie Anm. 16), 272–275.

47 Ebd., 20–45.

48 Ebd., 37.

49 Ebd., 41.

Herren [der Klerus, Anm. d. Verf.] sind uns lieb und werth, sie sollen kommen, aber nicht allein, damit es nicht zu schwarz dunkle uns erschrecke«⁵⁰. Das zahlreiche Erscheinen von katholischen Laien sollte den Vorwurf von Kritikern, dass es sich um eine »schwarze Versammlung« oder sogar um eine »Verschwörung der Schwarzen« handle, entkräften⁵¹. Er hob damit explizit auf den erwünschten Charakter der Veranstaltung als Versammlung katholischer Laien ab. Die Teilnehmerzahlen sprachen jedoch eine andere Sprache, denn laut dem offiziellen Bericht waren von 611 namentlich registrierten Teilnehmern 437 Geistliche und nur 174 Laien. Davon kamen insgesamt 347 Teilnehmer aus Baden, womit diese aus der Region stammende Personengruppe das Bild dominierte und dem Freiburger Katholikentag von 1859 seine regionale (südbadische) Prägung gab⁵².

Trotzdem konnten sich die Organisatoren in ihrem Handeln durch die päpstliche Autorität bestätigt fühlen, weil der öffentlichkeitswirksame Besuch des Münchner Nuntius Flavio Chigi (1810–1885) eine besondere Ehre war. Zahlreiche Schaulustige säumten die Straßen Freiburgs, als er vom Bahnhof mit einer Kutsche zum Münster fuhr⁵³. Die Mitglieder des Lokalkomitees waren der Meinung, dass die Generalversammlung »gleichsam ein Gegenstück zu den geistlichen Exercitien« bilde und »wenn auch auf entgegengesetztem Wege der Religion und der Kirche« diene, wie es im Schlussbericht hieß⁵⁴. Damit wurde auf die gemeinschafts- und identitätsstiftende Funktion der Katholikentage – insbesondere für den regionalen Katholizismus des Veranstaltungsortes – hingewiesen, welche im Gegensatz zu den Exercitien eine öffentlich sichtbare Glaubensdemonstration darstellten.

Aber auch »die patriotischen Gefühle für das gemeinsame deutsche Vaterland fanden bei der Versammlung einen Ausdruck, ohne daß man in das unseren Vereinen nicht zustehende Gebiet der Politik sich verirrt«, so der Schlussbericht weiter⁵⁵. In diesem wurde ebenfalls bedauert, dass die zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Großherzogtum Baden kürzlich erfolgreich ausgehandelte *Konvention*, die bereits rechtskräftig von Großherzog Friedrich I. (1826–1907) unterzeichnet worden war, wenige Wochen nach dem Ende der Generalversammlung in Freiburg am politischen Widerstand der I. und II. Kammer der Badischen Ständeversammlung gescheitert und deshalb nicht in Kraft gesetzt werden konnte⁵⁶. Obwohl die alternativ durch den großherzoglich-badischen Staat am 9. Oktober 1860 erlassenen kirchenpolitischen Gesetze die staatliche Kirchenhoheit und weitere zentrale staatskirchliche Bestimmungen⁵⁷ weitestgehend aufhoben und damit den Bestimmungen der *Konvention* stark ähnelten, löste die zusätzlich geplante Reform der konfessionellen Volksschule einen erneuten Konflikt zwischen Staat und katholischer Kirche in Baden aus. Ihre geplante, schrittweise Umwandlung in eine gemischtkonfessionelle Einrichtung (*Simultanschule*) mündete in den sogenannten *Badischen Schulstreit*, da die katholische Kirche nicht bereit war, eine ihrer angestammten Einflussphären dem

50 Ebd., 44.

51 Ebd.

52 Vgl. Verhandlungen, Freiburg 1859 (wie Anm. 16), 273f. Positiv hervorgehoben wird die Teilnahme von 91 Personen aus dem Ausland, die fast ausschließlich aus Frankreich und der Schweiz kamen. Man hoffte, dass der grenzüberschreitende Austausch für die zukünftige Arbeit bereichernd sein würde.

53 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 9), 38.

54 Verhandlungen, Freiburg 1859 (wie Anm. 16), 275.

55 Ebd., 274f.

56 Vgl. ebd., 274.

57 Vgl. ausführlich zum Staatskirchentum im Großherzogtum Baden den Beitrag von Christoph SCHMIDER, Zum Verhältnis von Kirche und Staat in den ersten Jahrzehnten des Erzbistums Freiburg, in: SMOLINSKY, Geschichte der Erzdiözese Freiburg (wie Anm. 45), 77–119.

Staat zu überlassen. Dieser Konflikt weitete sich ab der zweiten Hälfte der 1860er-Jahre zum badischen Kulturkampf aus, der das Verhältnis zwischen Staat und katholischer Kirche nachhaltig belastete und dem preußischen Kulturkampf der 1870er-Jahre gewissermaßen vorausging⁵⁸.

5. Freiburg im Breisgau 1875 und Konstanz 1880

Die offizielle Gründung des Deutschen Kaiserreiches mit der feierlichen Proklamation des preußischen Königs Wilhelm (1797–1888) zum Kaiser durch den badischen Großherzog Friedrich I. – seinen Schwiegersohn – am 18. Januar 1871 in Versailles schuf komplett neue Rahmenbedingungen in vielerlei Hinsicht, wovon auch die Katholikentage unmittelbar betroffen waren. Nachdem aufgrund des deutsch-französischen Krieges im Jahr 1870 keiner stattgefunden hatte, versammelte man sich im September 1871 erneut in Mainz. Hier mangelte es zwar nicht an Loyalitätsbekundungen gegenüber dem neuen Nationalstaat preußisch-protestantischer Provenienz. Dennoch wurden die Katholiken schon bald als *Reichsfeinde* aus dieser nationalen Gemeinschaft ausgegrenzt, da man ihnen kollektiv wegen ihrer überwiegend ultramontanen Ausrichtung – insbesondere von liberaler Seite – nationale Unzuverlässigkeit vorwarf und sie außerdem in der Minderheit waren. Dementsprechend veränderte der die 1870er-Jahre prägende preußische Kulturkampf, der auch auf Reichsebene deutlich spürbar war, den Charakter und die Funktion der weiteren Katholikentage nachhaltig. Bis zu dessen formeller gesetzlicher Beilegung im Jahr 1887 sollten sie primär der Stiftung einer gemeinsamen Identität nach innen und außen dienen. Auf organisatorischer Ebene erfolgte 1872 als Reaktion auf die Kulturkampfgesetzgebung die offizielle Umbenennung in *Generalversammlung der Katholiken Deutschlands*. Damit wollte man außerdem nun gezielt alle Katholiken ansprechen und nicht mehr nur, wie bisher, die in Vereinen organisierten⁵⁹.

Aus gegebenem Anlass wurde im selben Jahr auch das satzungsmäßige Verbot, über (kirchen-)politische Themen auf den Katholikentagen zu diskutieren, aufgehoben. Sie etablierten sich sukzessive als überregionales Forum, in dem die Katholiken ihren Protest gegen die Kulturkampfpolitik Otto von Bismarcks und die hinter ihm stehenden Nationalliberalen öffentlichkeitswirksam zum Ausdruck brachten. Darin spiegelte sich eine gewisse Politisierung der Versammlungen wider, der das vermehrte Interesse katholischer Politiker – zumeist Reichs- oder Landtagsabgeordnete der 1870 gegründeten Deutschen Zentrumspartei – gleichermaßen Rechnung trug. Trotzdem wurden auf institutioneller Ebene keine direkten organisatorischen Beziehungen geknüpft – sie blieben stets rein personeller Natur⁶⁰.

Auf dem Höhepunkt des preußischen Kulturkampfs, der das Verhältnis von Staat und katholischer Kirche im Deutschen Reich seit Jahren schwer belastete, fand vom 31. August bis 4. September 1875 die 23. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zum zweiten Mal in Freiburg im Breisgau statt. Die (kirchen-)politische Lage hatte sich im Erzbistum Freiburg seit dem letzten dortigen Katholikentag im

58 Vgl. ausführlich dazu die Studie von Josef BECKER, *Liberaler Staat und Kirche in der Ära von Reichsgründung und Kulturkampf. Geschichte und Strukturen ihres Verhältnisses in Baden 1860–1876* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, 14), Mainz 1973.

59 Vgl. REYTIER, *Katholikentage als Instrumente der Identitätsbildung* (wie Anm. 10), 171f.

60 Vgl. ASCHOFF, *Von der Revolution 1848/49* (wie Anm. 18), 123.

Jahr 1859 allerdings deutlich verändert. Denn seit dem Tod des Erzbischofs Hermann von Vicari 1868 leitete der Weihbischof Lothar von Kübel (1823–1881, Weihbischof von Freiburg i. Br.: 1868–1881) als Erzbistumsverweser die Geschicke der Erzdiözese, weil sich die durch den Kulturkampf entzweite großherzoglich-badische Regierung und die katholische Kirche nicht auf einen Nachfolger einigen konnten. Dies wurde von katholischer Seite als weiterer Affront des die Politik dominierenden Liberalismus wahrgenommen, weil ihr dadurch in den kulturkämpferischen Auseinandersetzungen nun eine Galionsfigur, wie sie von Vicari gewesen war, fehlte⁶¹. Die Rede des Vorsitzenden des Freiburger Lokalkomitees, Max Graf von Kageneck am 31. August 1875 beim abendlichen Empfang klang deshalb auch kämpferisch und rief entschlossen zum einheitlichen Widerstand gegen die Kulturkampfgesetzgebung auf: »Nicht zu streiten sind wir hergekommen, sondern um der Kirche ureigenste Interessen auf dem Gebiete der Wissenschaft, des Unterrichts, der Kranken- und Armenpflege, und von diesen Gebieten lassen wir uns nimmermehr vertreiben, und wenn man uns zehnmal die Thüre weißt, so kommen wir durch hundert Fenster wieder hinein.«⁶² Er spielte ebenfalls auf die gescheiterte *Konvention* des Jahres 1859 und auf den Präzedenzcharakter der Auseinandersetzungen zwischen den badischen Katholiken und dem großherzoglichen Staat an: »Als Sie uns vor sechzehn Jahren besuchten und rings umher noch tiefer kirchlicher Friede war, da trafen Sie uns schon auf Vorposten in dem Kampfe für unsere Kirche, ein kleines Häuflein aus tiefer Ruhe jäh aufgeschreckter Glaubensstreiter, geschaart um ihren Metropolitan [...] und Sie verließen uns wieder mit dem Wunsch für unseren endlichen Sieg. Und heute? Feinde ringsum!«⁶³ Diese Aussage zeigte deutlich, in welchem Bedrohungsszenario sich die Katholiken auf nationaler und einzelstaatlicher Ebene wähnten.

Deshalb rief die schriftliche Einladung des Freiburger Lokalkomitees auch entschieden zur Teilnahme an der Generalversammlung auf, um demonstrativ katholische Einheitlichkeit und Präsenz in der Öffentlichkeit zu zeigen: »Katholiken deutscher Zunge! Unsere gegenwärtige Lage drängt so sehr von selber alle aufrichtigen Glieder der Kirche zu einem engen gegenseitigen Zusammenschlusse, zu gemeinsamen Berathungen und wechselseitiger Ermuthigung, daß es überflüssig ist, die Nothwendigkeit zahlreichen Erscheinens auf der Generalversammlung des Weiteren auseinanderzusetzen.«⁶⁴ Wie schon beim Katholikentag 1859 bestand das organisierende Lokalkomitee aus führenden Akteuren der katholischen Bewegung in Baden, die seit der Gründung der Katholischen Volkspartei (KVP) im Jahr 1869 nun auch eine parteipolitische Vertretung besaß. Dem Lokalkomitee gehörten unter anderem Franz Josef Ritter von Buß, Rechtsanwalt Ludwig Marbe (1839–1907, seit 1875 Abgeordneter der KVP in der II. Kammer der Badischen Ständeversammlung) und Pfarrer Theodor Wacker (1845–1921, ab 1887 Vorsitzender der KVP) an. Aber fast paritätisch waren darin auch einige Kleriker des Erzbistums vertreten: die Domkapitulare Rudolf Behrle (1826–1902) und Carl Weickum (1815–1896) sowie der Kanzleidirektor Heinrich Maas (1826–1895) und der Theologieprofessor und bekannte badische Volksschriftsteller Alban Stolz (1808–1883)⁶⁵. Diese Personenkonstellation spiegelt exemplarisch die praktische Zusammenarbeit zwischen

61 Vgl. ausführlich zur Problematik der Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls den Beitrag von BRAUN, Kirche im liberalen Bürgerstaat (wie Anm. 45), 163–167.

62 Verhandlungen, Freiburg 1875 (wie Anm. 16), 25.

63 Ebd., 24.

64 Ebd., 4.

65 Vgl. ebd.

geistlichen und politischen Amtsträgern bei der Organisation eines Katholikentages wider, dessen ambivalenter Charakter sich gerade in dieser Symbiose von Klerus und Laien manifestierte.

In den einzelnen Versammlungen und Ausschusssitzungen standen neben bildungspolitischen Anliegen für Kinder und Jugendliche die Kritik an der badischen und preußischen Kulturkampfgesetzgebung im Vordergrund⁶⁶. Die zum Schluss verabschiedeten Resolutionen brachten dies ganz deutlich zum Ausdruck: »Die katholische Kirche kann und wird sich niemals einer Gesetzgebung fügen, welche ihrer von Gott gegründeten Verfassung widerspricht. Der Friede kann nur dadurch hergestellt werden, daß der katholischen Kirche das Recht und die Freiheit wiedergegeben wird, welche sie Kraft göttlicher Ordnung und kraft des öffentlichen Rechtes in Anspruch zu nehmen hat.«⁶⁷ Auch das Ende des Kirchenstaates im Jahr 1870 infolge der italienischen Nationalstaatsgründung wurde in dieser Resolution – und in allen der nachfolgenden Katholikentage – durchweg kritisiert, weil damit der weltliche Machtverlust des Papstes einhergegangen war. Die Beschlüsse des Ersten Vatikanischen Konzils 1869/70 festigten dagegen seine innerkirchliche Autorität und sollten den Verlust seiner weltlichen Herrschaft gewissermaßen kompensieren – eine Tatsache, die nicht unumstritten war, insbesondere innerhalb des deutschen Episkopats. Diese Entwicklung zielte langfristig auf die Geschlossenheit des Katholizismus nach innen und außen⁶⁸.

Die auf dem Freiburger Katholikentag von 1875 diskutierten Themen erreichten scheinbar auch eine breitere katholische Öffentlichkeit in Baden, obwohl nur knapp 500 Personen laut offiziellem Bericht als Mitglieder der Generalversammlung namentlich gezählt wurden⁶⁹. Dafür spricht die Berichterstattung des Badischen Beobachters, der in einigen Ausgaben die dort gehaltenen Reden und verabschiedeten Resolutionen abdruckte⁷⁰. Die Redaktion hoffte damit offensichtlich dem Interesse ihrer katholischen Leserschaft gerecht werden zu können.

Das konfessionspolitische Klima im Deutschen Kaiserreich entspannte sich ab 1878 allmählich. Einerseits aufgrund der politischen Abkehr Bismarcks von den Nationalliberalen als tragende Kraft der preußischen Kulturkampfpolitik und andererseits wegen des Amtsantritts Papst Leos XIII. (1810–1903, Papst: 1878–1903) Er nahm im Gegensatz zu seinem Vorgänger in Fragen, die das Verhältnis von Staat und Kirche betrafen, nämlich eine konziliantere Haltung ein und zeigte sich deshalb auch verhandlungsbereit. Schließlich wurde durch die beiden sogenannten *Friedensgesetze* aus dem Jahr 1886 und 1887 der preußische Kulturkampf auf gesetzlichem Wege formell beigelegt. Die davon ausgehenden versöhnlichen Töne waren auch auf Reichsebene deutlich wahrnehmbar⁷¹. Im Großherzogtum Baden erfolgte während der 1880er-Jahre ebenfalls ein sukzessiver Abbau der einzelstaatlichen Kulturkampfgesetzgebung, wobei dieser meistens in der nachsichtigeren praktischen Auslegung der Gesetze bestand. Dieser Prozess mündete in das *Revisionsgesetz* vom 5. Juli 1888⁷². Seit 1882 hatten die Katholiken im Erzbistum Freiburg mit Jo-

66 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 9), 64f.

67 Verhandlungen, Freiburg 1875 (wie Anm. 16), 217f.

68 Vgl. HÜRTEIN, Katholikentage im Wandel der Zeit (wie Anm. 23), 64.

69 Vgl. Verhandlungen, Freiburg 1875 (wie Anm. 16), 222–236.

70 Vgl. Badischer Beobachter, 02.–04.09.1875 und 08.09.1875.

71 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 9), 58.

72 Vgl. ausführlich dazu die Studie von Manfred STADELHOFER, Der Abbau der Kulturkampfgesetzgebung im Großherzogtum Baden 1878–1918 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, 3), Mainz 1969.

hann Baptist Orbin (1806–1886, Erzbischof von Freiburg i. Br.: 1882–1886) nach 14 Jahren auch wieder einen Erzbischof an der Spitze. Nach dessen Tod im Jahr 1886 folgte ihm Johannes Christian Roos (1826–1896) nach, der bis 1896 amtierte⁷³.

Dennoch war diese Phase der allmählichen Entspannung nicht frei von latenten Differenzen zwischen Staat und katholischer Kirche im Deutschen Kaiserreich. In diesen Zeitraum fiel die 27. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die vom 13. bis 16. September 1880 in Konstanz tagte. Die Stadt war bis 1821, d. h., bis zur Auflösung des Bistums Konstanz im Zuge der Neuumschreibung der südwestdeutschen Bistumsgrenzen infolge von Säkularisation und Mediatisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Bischofssitz gewesen. Diesen Rang hatte ihr nun Freiburg abgelaufen, das sogar den Erzbischofssitz erhielt. Etwaige Rivalitäten zwischen den beiden Städten verwunderten daher nicht, insbesondere weil Konstanz ebenfalls eine lange katholische Tradition besaß, auf die es stolz war. Denn dort hatte nicht nur das richtungsweisende Konstanzer Konzil von 1414 bis 1418 getagt, sondern auch das Erstarken der aufgeklärten und liberalen Richtung innerhalb des (südwestdeutschen) Katholizismus seit der Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Ausgang genommen. Diese Entwicklung war untrennbar mit der Person des Theologen Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) verbunden. Die Nachwirkungen dieser religiösen Orientierung blieben bis weit in das 19. Jahrhundert hinein spürbar und spiegeln sich in der politischen Dominanz der Nationalliberalen Partei im katholischen Seekreis, d. h., in Konstanz und dessen Umgebung, wider⁷⁴.

In der Rede des Vorsitzenden des Konstanzer Lokalkomitees, des Freiherrn Johann Franz von Bodman in Bodman (1835–1906), die beim Empfang am Vorabend des 13. September gehalten worden war⁷⁵, wurde deutlich, dass es im Seekreis nicht so viele ultramontan gesinnte Katholiken gab. Damit konstatierte er, dass im überwiegend katholisch geprägten südbadischen Raum zwei unterschiedliche katholische Traditionen nebeneinander existierten und in gewisser Konkurrenz zueinander standen. Deshalb hätten die Organisatoren mit generellen Schwierigkeiten und wenig Engagement der Bevölkerung zu kämpfen gehabt, was bei diesen im Vorfeld große Skepsis hervorgerufen hätte: »Eine kleine Stadt nimmt Sie dieses Jahr in ihren Mauern auf und in dieser kleinen Stadt ist die Anzahl derer, welche sich ganz und voll zu unseren Prinzipien bekennen und den Muth haben dürfen, dies auch bei solchen Gelegenheiten zu bethätigen, eine sehr kleine.«⁷⁶ Damit verband sich auch die Hoffnung des Redners, dass der Katholikentag eine diesbezüglich förderliche Wirkung entfalten und die dringend notwendige Einheit innerhalb des (regionalen) Katholizismus stärken würde. »Wir wollen unser schönes Familienfest feiern in ernster Arbeit und in heiterem Zusammensein, vor Allem in ungetrübter friedlicher Gemüthlichkeit.«⁷⁷ Trotz dieser für Bedenken sorgenden Begleitumstände spiegelte sich schon in der offiziellen schriftlichen Einladung des Lokalkomitees der sichtliche Stolz, als Veranstaltungsort ausgewählt worden zu sein, wider. »Wir freuen uns herzlich, daß es auch uns einmal vergönnt sein wird, die Männer, welche aller Orten zur heiligen katholischen Sache stehen, bei uns begrüßen und ehren zu können.«⁷⁸ Für das Konstan-

73 Vgl. ausführlich zur Geschichte der Freiburger Erzbischöfe die Monographie von Christoph SCHMIDER, *Die Freiburger Bischöfe. 175 Jahre Erzbistum Freiburg – eine Geschichte in Lebensbildern*, Freiburg i. Br. – Basel – Wien 2002.

74 Vgl. ARNING/WOLF, *Hundert Katholikentage* (wie Anm. 9), 72f.

75 Vgl. *Verhandlungen*, Konstanz 1880 (wie Anm. 16), 65–68.

76 Ebd., 66.

77 Ebd., 68.

78 Ebd., 5.

zer Lokalkomitee war bezeichnend, dass die deutliche Mehrheit seiner 44 Mitglieder dem Bürgertum oder Handwerksberufen angehörte, was der generellen Wirtschafts- und Sozialstruktur des Seekreises, gegen den der Breisgau vergleichsweise ländlich geprägt war, Rechnung trug⁷⁹.

Der offizielle Bericht des Konstanzer Katholikentags verzeichnete namentlich 815 Mitglieder⁸⁰, die an allen Versammlungen stimmberechtigt teilnehmen konnten. Ihre Eintrittskarte kostete 6 Mark. Zusätzlich wurden 137 Karten für 3 Mark verkauft, mit denen die Inhaber als Zuhörer allerdings nur zu den öffentlichen Versammlungen gehen konnten. Von den Tageskarten für eine öffentliche Versammlung im Wert von 1 Mark wurden 1.267 Stück verkauft. Eine Karte für das abschließende Festessen, die zusätzlich 4 Mark kostete, konnten ohnehin nur Mitglieder erwerben⁸¹. Seit dem Katholikentag in Freiburg 1875 hatten sich die Eintrittspreise nicht geändert, aber leider liegen für diesen keine genauen Verkaufszahlen vor. Der Bericht erwähnt lediglich 465 Mitglieder⁸². Die Verdopplung der Mitgliederzahl binnen fünf Jahren und die beachtliche Anzahl von verkauften Tageskarten ließ auf eine größere Reichweite und auf ein steigendes Interesse an den Katholikentagen innerhalb der katholischen Bevölkerung schließen, obwohl die Eintrittspreise für die unteren Einkommenschichten verhältnismäßig teuer waren. Aufgrund der steigenden Reisekosten in Abhängigkeit zur Entfernung des Wohnortes der Teilnehmer ist außerdem zu vermuten, dass deren überwiegende Mehrheit aus dem südbadischen Raum bzw. aus der unmittelbaren Umgebung von Konstanz stammte⁸³. Diese Annahme müsste allerdings noch durch die Analyse entsprechender Quellen verifiziert werden.

Obwohl seit 1871 theoretisch jeder deutsche männliche Katholik ein Mitglied oder Hörer der Generalversammlung werden konnte, erfolgte durch die nicht gerade preiswerten Eintrittskarten, wie bereits erwähnt, aufgrund finanzieller Aspekte eine gewisse soziale Differenzierung⁸⁴. Dies hatte zur Folge, dass bis zur Jahrhundertwende circa 40–50 % der Mitglieder dem Klerus angehörten und ein weiteres Drittel dem Bürgertum. Danach kehrte sich das Verhältnis zwar um, aber die unteren Einkommenschichten blieben weiterhin unterrepräsentiert⁸⁵. Das Bürgertum löste seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts auch den traditionell in den Führungsfunktionen überrepräsentierten Adel sukzessive ab. Seit diesem Zeitpunkt war auch bei der Arbeiterschaft ein zunehmendes Interesse an den Katholikentagen zu verzeichnen, das sich vor allem in Form der sogenannten Arbeiterfestzüge manifestierte, die von den Arbeitervereinen organisiert und getragen wurden, aber nicht zum offiziellen Programm gehörten. Insgesamt gesehen konnten und wollten die Katholikentage die katholische Konfession gar nicht in ihrem ganzen sozialen Spektrum repräsentieren. Von Angehörigen des katholischen Bürgertums kam, sofern sie nicht

79 Vgl. ebd., 5f.

80 Vgl. ebd., 401–425. Eine statistische Auswertung hinsichtlich des Berufs und der geographischen Herkunft wie beim Bericht von 1859 unterbleibt an dieser Stelle leider.

81 Vgl. Verhandlungen, Konstanz 1880 (wie Anm. 16), 425.

82 Vgl. Verhandlungen, Freiburg 1875 (wie Anm. 16), 222–236. Eine statistische Auswertung hinsichtlich des Berufs und der geographischen Herkunft wie beim Bericht von 1859 unterbleibt an dieser Stelle leider.

83 In eine ähnliche Richtung argumentiert auch Karsten RUPPERT, »Nun wurden Interesse, Abkömmlichkeit und die Möglichkeit, die Kosten aufzubringen, zum Kriterium. Folglich war der Katholizismus des Tagungsortes meist gut und sozial breit vertreten.«, vgl. RUPPERT, Katholikentage und Zentrumspartei (wie Anm. 12), 53.

84 Vgl. REYTIER, Die zeremonielle Gestaltung der Katholikentage (wie Anm. 13), 310f.

85 Vgl. MOOSER, Volk, Arbeiter und Bürger (wie Anm. 11), 263.

aktiv beteiligt waren, seit der Jahrhundertwende auch die erste Kritik an dem auf den Generalversammlungen zelebrierten ultramontanen Katholizismus, der als Einheitsfront gegen Liberalismus und Sozialismus auftrat, um sich nach innen und außen abzugrenzen⁸⁶.

Die generelle Nähe zur Politik der Deutschen Zentrumspartei wurde beispielsweise auf dem Konstanzer Katholikentag von 1880 deutlich, weil dessen Teilnehmer deren geleistete politische Arbeit ausdrücklich lobten⁸⁷. Aufgrund der vorhandenen Schnittmenge an politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Zielsetzungen genossen die Katholikentage zeitgenössisch den Ruf, *Herbstparaden* bzw. *Herbstmanöver* des Zentrums zu sein, das analog zum Militär im Herbst *Heerschau* hielt. Dennoch blieben die Beziehungen zwischen diesen beiden Organisationen stets rein personeller Natur. So hielt zum Beispiel Ludwig Windthorst (1812–1891) von 1879 bis zu seinem Tod im Jahr 1891 die Schlussrede auf jedem Katholikentag, die stets ein großes publizistisches Echo genoss. Außerdem wurden strittige (partei-)politische Fragen bei den Generalversammlungen prinzipiell ausgeklammert, weshalb sie insgesamt auch nicht als *Parteitage* des Zentrums betrachtet werden können⁸⁸.

6. Freiburg im Breisgau 1888 und Mannheim 1902

Diese beiden Katholikentage fielen in eine neue Phase, die mit der offiziellen gesetzlichen Beilegung des preußischen und des badischen Kulturkampfes Ende der 1880er-Jahre begonnen hatte, weil die auf verschiedenen Ebenen erfolgte, offene Konfrontation zwischen Staat und katholischer Kirche im Deutschen Reich damit ein Ende fand. Diese Phase dauerte bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs und erreichte mit dem Katholikentag in Metz 1913 aufgrund bisher nie dagewesener Teilnehmerzahlen ihren gleichzeitigen Höhepunkt und Abschluss. Die Generalversammlungen seien in diesem Zeitraum »zu einem Ausdruck katholischen Selbstbewußtseins und Mitgestaltungswillens, aber auch der wachsenden Integration in das wilhelminische Kaiserreich«⁸⁹ geworden. Dies manifestierte sich beispielsweise an dem seit 1887 auch auf den Kaiser ausgebrachte dreifache Hoch beim abschließenden Festessen oder am Huldigungstelegramm, das von den Versammelten an ihn geschickt wurde und dessen Antwort er ab 1903 sogar persönlich unterzeichnete. Zunehmend überwogen bei den Katholikentagen jedoch die öffentlichkeitswirksame Selbstdarstellung und der Appell an die innere Geschlossenheit gegenüber der Diskussion anstehender Entscheidungen. Dies war insbesondere der Fall, nachdem der durch den Kulturkampf verursachte Außendruck auf den Katholizismus weggefallen war und so innerkatholische Bruchlinien zutage treten konnten, wie dies beispielsweise im sogenannten Gewerkschaftsstreit, der sich an der Frage der Legitimität christlicher Gewerkschaften entzündet hatte, der Fall war⁹⁰. In besagtem Zeitraum erreichten die Katholikentage den Höhepunkt ihrer öffentlichen Resonanz, denn an den kostenlosen, volksfestartigen Eröffnungs- und Abschlussfeiern sowie an den seit der Jahrhundertwende stattfindenden Umzügen der Arbeiter-, Gesellen- und Jugendvereine nahmen nun mehrere zehntausend

86 Vgl. RUPPERT, Katholikentage und Zentrumspartei (wie Anm. 12), 53.

87 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 9), 72.

88 Die Beziehung zwischen den Generalversammlungen und der Deutschen Zentrumspartei untersucht der Beitrag von Karsten Ruppert systematisch. Vgl. RUPPERT, Katholikentage und Zentrumspartei (wie Anm. 12), 57–62.

89 HÜRTE: Katholikentage im Wandel der Zeit (wie Anm. 23), 64.

90 Vgl. MORSEY, Streiflichter zur Geschichte der deutschen Katholikentage (wie Anm. 4), 194f.

Personen teil. Dieses offensive Auftreten verkörperte ein neues Selbstbewusstsein der katholischen Bevölkerung, die sich nach dem Ende des Kulturkampfes aus ihrer defensiven Position wagte, indem sie nun den öffentlichen Raum verstärkt für sich beanspruchte und dort zunehmend Präsenz zeigte. Die liberale und protestantische Öffentlichkeit beäugte dieses Verhalten mit Skepsis, weil sie darin eine gewisse Konkurrenz erblickte⁹¹.

Die 35. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die vom 2. bis 6. September 1888 zum dritten Mal in Freiburg im Breisgau stattfand, stand relativ am Anfang jener Entwicklung und im Zeichen großer Umbrüche auf nationaler Ebene. In diesem Jahr war zuerst Kaiser Wilhelm I. und dann kurz darauf Friedrich III. (1831–1888) verstorben, sodass nun Wilhelm II. (1859–1941) auf den Thron nachfolgte. Das organisierende Lokalkomitee bemerkte diesbezüglich während seiner Vorbereitungen, dass auf Friedrich »sein hoffnungsvoller Sohn« gefolgt sei. »Die deutschen Katholiken, 18 Millionen treuer Unterthanen, haben von ihm Gerechtigkeit und Liebe zu erwarten, und sie werden im Staate die Stellung einnehmen, die ihnen gebührt.«⁹² Aufgrund dieser einschneidenden Ereignisse hielten es die Organisatoren für notwendig, ihre nationale Treue zu betonen. An dieses Bekenntnis knüpften sie aber auch den Anspruch auf politische und gesellschaftliche Mitgestaltung.

In ihrer offiziellen Einladung, die laut eigener Aussage in über 200 katholischen Blättern im In- und Ausland publiziert wurde, forderten sie die Katholiken auf, »sich einzufinden in der ›Perle des Breisgaaues‹, der lieblichen Stadt am Fuße des Schwarzwaldes.«⁹³ Der Aufruf gab sich kämpferisch im Hinblick darauf, dass die der katholischen Kirche ihrer Meinung nach allein zustehenden Rechte nach dem Ende des Kulturkampfes noch nicht vollständig wiederhergestellt worden wären. Außerdem diene die Versammlung auch »zur Stärkung und Hebung des katholischen Bewußtseins und Lebens.«⁹⁴ Neben diesem üblichen Appell an die innere Geschlossenheit ist hier die erhoffte internationale Resonanz auf die Einladung bemerkenswert, die wohl einen größeren Interessentenkreis ansprechen sollte.

Der Vorsitzende des Freiburger Lokalkomitees, Justus Knecht (1839–1921), lobte in seiner Rede beim abendlichen Empfang am 2. September die parlamentarische Arbeit der katholischen Abgeordneten, denn er wisse nicht, »ob die Sache der Kirche im letzten Dezennium solche Fortschritte gemacht hätte, wenn nicht die Männer des deutschen Centrums die Interessen der Kirche mit so viel Geist und Kraft und Entschiedenheit [im Reichstag und in den Landtagen der Einzelstaaten, Anm. d. Verf.] vertheidigt hätten.«⁹⁵ Knecht versprach sich auch eine positive und mobilisierende Wirkung des Katholikentags auf das religiöse Leben der Stadt und der umliegenden Region. Er dankte nämlich den Anwesenden, dass sie gekommen seien, »um Ihren katholischen Brüdern im badischen Lande eine moralische Unterstützung angedeihen zu lassen, um unsern fast gesunkenen Muth wieder aufzufrischen und auch uns wieder mit Begeisterung und Hingebung für die katholische Sache zu erfüllen.«⁹⁶

Der Einladung zum Katholikentag 1888 waren im Vergleich zu 1880 erheblich mehr Personen gefolgt, obwohl die Preise für die jeweilige Eintrittskarte gestiegen waren⁹⁷.

91 Vgl. RUPPERT, Die Laien im Aufbruch (wie Anm. 20), 362f.

92 Vgl. Verhandlungen, Freiburg 1888 (wie Anm. 16), XVIII f.

93 Ebd., XIX.

94 Ebd., XX.

95 Ebd., 5f.

96 Ebd., 7.

97 Ebd., XXIII.

Laut der offiziellen Bilanz wurden 1.311 Mitgliedskarten für 7 Mark verkauft, weiterhin 444 Teilnehmerkarten für 3,50 Mark und 4.687 Tageskarten für 0,50 Mark, die für den Besuch einer öffentlichen Versammlung galten und um die Hälfte billiger waren als noch 1880. Nun konnten auch Frauen an der Generalversammlung teilnehmen, allerdings nicht als Mitglieder, sondern nur als Hörer bei den öffentlichen Versammlungen. Insgesamt machte die Versammlung in Freiburg einen Gewinn von knapp 3.000 Mark.⁹⁸ Aus den Verkaufszahlen lässt sich eine größere Resonanz respektive eine breitere Reichweite des Katholikentages innerhalb der katholischen Bevölkerung ableiten. Die verabschiedeten Resolutionen⁹⁹ sprachen sich ebenso wie die Zentrumsparlei auf politischer Ebene für eine Arbeiterschutzgesetzgebung im Deutschen Reich aus und wiesen damit inhaltlich die Richtung für die weiteren Katholikentage.

Als bekannt wurde, dass die 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands vom 24. bis 28. August 1902 in Mannheim stattfinden sollte, wurde es mehr als offensichtlich, dass die Arbeiterfrage im Mittelpunkt stehen würde¹⁰⁰. Denn Mannheim war durch die Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch zu einer zeitgenössischen Großstadt gewachsen. Es lag im nördlichen, protestantisch geprägten Teil des Großherzogtums Baden und hatte ehemals zur Kurpfalz gehört. Deshalb war es ein bemerkenswerter Veranstaltungsort für einen Katholikentag. Diesem Umstand war sich auch der Vorsitzende des Mannheimer Lokalkomitees, der Amtsgerichtsdirektor Josef Gießler (1854–1923), bewusst. Mit ihm stand zum ersten Mal in der Geschichte der Katholikentage in Baden kein Adelliger oder Geistlicher an der Spitze eines Lokalkomitees, was als ein Indiz für ihre zunehmende Verbürgerlichung gesehen werden kann. In seiner Rede auf dem abendlichen Empfang am 24. August äußerte er sich dazu wie folgt: »Wenn wir es gewagt haben, die Generalversammlung, welche wieder im Südwesten unseres Vaterlandes in diesem Jahre tagen sollte, in die Gefilde der alten, fröhlichen Pfalz, hierher in die jüngste, modernste Großstadt einzuladen, so war das vielleicht in Rücksicht auf den Vorrang alter historischer Städte [wie Konstanz und Freiburg, Anm. d. Verf.], in Rücksicht auf die glanzvollen gelungenen Veranstaltungen der Vergangenheit und in Rücksicht auf die schwachen Kräfte, über welche wir selbst zu verfügen haben, eine gewisse Kühnheit.«¹⁰¹ Mit dieser Aussage verlieh der Redner seinem Lokalpatriotismus, der sich auch aus der immer noch nachwirkenden, kurpfälzischen Tradition speiste, deutlichen Ausdruck. Er appellierte ebenfalls an die zu demonstrierende innere Einheit des Katholizismus: »Der Katholikentag ist nicht dazu bestimmt, eine Gegendemonstration gegen irgend welche Veranstaltung Andersdenkender zu sein [wie der Sozialdemokraten, Anm. d. Verf.], sondern soll eine mächtige Kundgebung für die eigene christl. katholische Ueberzeugung, der Einheit und Einmüthigkeit der Katholiken unter sich sein, ferner eine ernste Prüfung, was wir auf allen Gebieten geleistet haben und noch leisten müssen.«¹⁰²

Das Mannheimer Lokalkomitee erhoffte sich laut seiner offiziellen Einladung trotz der offensichtlichen Schwierigkeiten bei der Organisation eine positive und mobilisierende Wirkung des Katholikentages auf die regionale katholische Bevölkerungsminderheit und auf den übrigen Teil Badens: »Wir wollen, daß sich Mannheim und das ganze pfälzische und badische Land an den Beispielen katholischer Thatkraft und Begeisterung, die sich in diesen Tagen vor unseren Augen so herrlich vollzogen haben, aufrichte, daß die

98 Ebd., 424f.

99 Vgl. ebd., 350–358.

100 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 9), 118f.

101 Verhandlungen, Mannheim 1902 (wie Anm. 16), 181.

102 Ebd., 183.

Wirkungen solcher Tage auch unserem katholischen Leben nach allen Richtungen hin einen neuen und kräftigen Impuls geben.«¹⁰³

Die öffentliche Resonanz auf den Katholikentag des Jahres 1902 war außerordentlich groß, denn am fünf Kilometer langen Festzug der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine am 24. August im Vorfeld der eigentlichen Generalversammlung nahmen 20.000 Personen teil, die sich anschließend parallel in vier verschiedenen Sälen zu ihren eigenen Versammlungen einfanden¹⁰⁴. Der offizielle Bericht betonte dies stolz als Besonderheit für Mannheim: »Wohl noch niemals hatte die geschäftige Quadratenstadt, dieses Emporium der werktätigen Arbeit, einen solchen Festzug gesehen, wie ihn die Arbeiter- und Gesellenvereine aus der näheren und weiteren Umgebung Mannheims veranstalteten.«¹⁰⁵ Dadurch wurde die Arbeiterschaft zwar zeremoniell in den Ablauf des Katholikentags integriert, aber ihr öffentlichkeitswirksamer Auftritt fand vor dem eigentlichen Beginn der Generalversammlung statt. Ihr Vorbeizug an den Tribünen der geladenen Honoratioren kam damit gewissermaßen einer Huldigung gleich¹⁰⁶.

Der Katholikentag in Mannheim zählte laut offiziellem Bericht insgesamt 2.518 Mitglieder und somit doppelt so viele wie der Freiburger Katholikentag im Jahr 1888¹⁰⁷. Zusätzlich wurden u. a. 266 Teilnehmerkarten, 10.833 Tageskarten für Männer und 1.790 Tageskarten für Frauen, die jeweils für eine oder mehrere öffentliche Versammlungen galten, verkauft. Damit machte die Generalversammlung einen Gewinn von 6.000 Mark – also doppelt so viel wie im Jahr 1888 in Freiburg im Breisgau¹⁰⁸. Die erheblich gestiegene Anzahl an teilnehmenden Personen spiegelte die sukzessive Entwicklung der Katholikentage zu Großveranstaltungen des Katholizismus seit den 1890er-Jahren eindrucksvoll wider. Dies registrierte sowohl die katholische wie die nicht-katholische Öffentlichkeit, allerdings mit unterschiedlichem Urteil¹⁰⁹. Die badischen Katholiken machten knapp die Hälfte der Teilnehmer aus und prägten damit das Bild des Mannheimer Katholikentages 1902. In dieselbe Richtung weist auch die Vermutung, dass der größte Teil der Inhaber von Tageskarten ebenso aus Baden, wenn nicht sogar aus dem direkten Umland Mannheims stammte.

7. Fazit und Ausblick

Abschließend ist festzuhalten, dass sich in den fünf untersuchten Katholikentagen im Großherzogtum Baden die zum jeweiligen Zeitpunkt für die katholische Bevölkerung herrschende nationale und regionale Konstellation wie in einem Brennglas widerspiegelte. Obwohl die Katholikentage vor allem mobilisierend auf den Katholizismus vor Ort wirkten, entfalteten sie zunehmend nationale Wirkungskraft, denn sie etablierten sich seit Beginn des preußischen Kulturkampfes Anfang der 1870er-Jahre sukzessive als überregionales Forum des ultramontanen Katholizismus. In diesem Sinne sollten sie eine gemeinsame Identität nach außen und innen stiften, wobei letzteres erst notwendig wurde, als der durch den Kulturkampf verursachte Außendruck Ende der 1880er-Jahre wegfiel und innerkatholische Bruchlinien zutage traten.

103 Ebd., 5.

104 Vgl. ARNING/WOLF, Hundert Katholikentage (wie Anm. 9), 118.

105 Verhandlungen, Mannheim 1902 (wie Anm. 16), 77.

106 Vgl. REYTIER, Die zeremonielle Gestaltung der Katholikentage (wie Anm. 13), 318.

107 Vgl. Verhandlungen, Mannheim 1902 (wie Anm. 16), 669f.

108 Vgl. ebd., 674f.

109 Vgl. RUPPERT, Die Laien im Aufbruch (wie Anm. 20), 362f.

Diese gemeinschafts- und identitätsstiftende Wirkung war in der Praxis vor allem innerhalb des regionalen Katholizismus des Veranstaltungsortes und seines Umlandes spürbar, wo die Resonanz am unmittelbarsten war. Denn von dort kam der überproportionale Anteil der Teilnehmer, die der Veranstaltung damit ein spezifisches Gepräge gaben. Die Auswahl der Versammlungsorte für die Katholikentage im Großherzogtum Baden offenbarte die regionalen geographischen Schwerpunkte des Katholizismus im Süden des Landes. Die Untersuchung zeigte allerdings, dass es deutliche Unterschiede und Rivalitäten zwischen den katholischen Städten Freiburg und Konstanz mit ihrem dazugehörigen Umland gab, was aus den unterschiedlichen katholischen Traditionen resultierte und sich auch in der politischen Kräfteverteilung niederschlug. Analog spiegelten die jeweiligen Mitglieder der organisierenden Lokalkomitees die sich im Laufe der Jahre wandelnde Wirtschafts- und Sozialstruktur der führenden Kreise des örtlichen Katholizismus wider. Auch über die Preise der Eintrittskarten erfolgte eine gewisse soziale Differenzierung der Teilnehmer eines Katholikentages, da sie für untere Einkommenschichten verhältnismäßig teuer waren.

Das industriell geprägte Mannheim bildete als Veranstaltungsort eine große Ausnahme, weil es im protestantischen Teil Badens lag und früher zur Kurpfalz gehört hatte, die teilweise noch als Bezugspunkt diente. Daher war die Ortswahl vermutlich der als drängend eingestuften Arbeiterfrage geschuldet, die auf dem Katholikentag des Jahres 1902 eingehend diskutiert wurde. Dagegen wäre in den Jahrzehnten zuvor unter dem Eindruck des Kulturkampfes die Abhaltung eines Katholikentags als prestigeträchtige und öffentlichkeitswirksame Veranstaltung der ultramontan gesinnten Katholiken in einer protestantischen Stadt undenkbar gewesen. Dies zeigt, dass sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, auch in Baden, die konfessionellen Wogen geglättet hatten und eine allmähliche nationale Integration der katholischen Bevölkerung spürbar war. Die bei den abschließenden, meistens den Honoratioren vorbehaltenen Festessen ausgebrachten Toaste standen dabei sinnbildlich für diese Entwicklung. Bei den Katholikentagen in Freiburg 1859¹¹⁰ und 1875¹¹¹ wurde nämlich nur ein dreifaches Hoch auf den Papst ausgebracht. Bei den nachfolgenden Katholikentagen in Konstanz 1880¹¹², in Freiburg 1888¹¹³ und in Mannheim 1902¹¹⁴ wurden dagegen Toaste auf den Papst, den Kaiser und den Großherzog – und zwar immer in dieser Reihenfolge – ausgesprochen, was die Gesinnung der versammelten Katholiken symbolisch widerspiegelte¹¹⁵.

Der Erste Weltkrieg unterbrach den regelmäßigen Turnus der deutschen Katholikentage für mehrere Jahre. Nach Kriegsende fanden dann zuerst regionale Katholikentage¹¹⁶ statt, bevor 1921 in Frankfurt am Main wieder ein deutscher Katholikentag veranstaltet wurde. Bei dieser Entwicklung spielte das mittlerweile zur Republik gewordene Großherzogtum Baden eine ähnlich exponierte Rolle wie schon bei den Anfängen der deutschen Katholikentage in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dafür sprachen die Veranstaltung

110 Vgl. Verhandlungen, Freiburg 1859 (wie Anm. 16), 261–272.

111 Vgl. Verhandlungen, Freiburg 1875 (wie Anm. 16), 212–215.

112 Vgl. Verhandlungen, Konstanz 1880 (wie Anm. 16), 382–386.

113 Vgl. Verhandlungen, Freiburg 1888 (wie Anm. 16), 359–364.

114 Vgl. Verhandlungen, Mannheim 1902 (wie Anm. 16), 506–515.

115 Bei diesen Festessen wurden zahlreiche weitere Toaste ausgesprochen, die beispielsweise dem Veranstaltungsort, dem organisierenden Lokalkomitee oder dem Präsidenten des jeweiligen Katholikentages gelten konnten.

116 Vgl. ausführlich dazu den Beitrag von Michael KLÖCKER, Regionale Katholikentage nach dem Ersten Weltkrieg. Konservative Massenmobilisierung zwischen »Tradition« und »Moderne«, in: *Historical Social Research* 32/3, 2007, 237–269.

des Breisgauer Katholikentags am 21. September 1919 in Freiburg¹¹⁷ und des Oberbadischen Katholikentags in Konstanz am 14. September 1919¹¹⁸. Die ausgewählten Orte trugen dabei erneut der überwiegend katholischen Prägung des südbadischen Raumes in seiner binnenregionalen Differenzierung Rechnung, wofür auch die zeitlich unmittelbar aufeinanderfolgenden Termine dieser Veranstaltungen sprachen.

117 Vgl. Festzeitung. Breisgauer Katholikentag, hrsg. v. Peter SAEDLER, 21. September 1919.

118 Vgl. Alfred MERK, Oberbadischer Katholikentag in Konstanz a. B. am 14. September 1919. Eine Erinnerungsschrift, Konstanz 1919.